



Ein weiteres Fatschenkind aus Rottweil

von Winfried Hecht



Das Christkind als Fatschenkind war in der Zeit vor der Krippe an Weihnachten Zierde in Kirchen und nicht wenigen Rottweiler Bürgerstuben. Ein besonders schönes Beispiel, wie es einst in Rottenmünster oder bei den Rottweiler Dominikanerinnen entstanden sein könnte, ist gegenwärtig als Leihgabe gern gesehener Gast im Stadtmuseum Rottweil.

Foto: Martina van Spankeren-Gandhi

Vor vier Jahren wurden unter dem Titel „O Du liebes Jesulein“ Zeugnisse barocker Jesuskind-Verehrung aus Rottweil und seiner Umgebung in einer kleinen Broschüre vom Verfasser vorgestellt. Es ging darum darzustellen, dass bis heute im Rottweiler Raum aus der Zeit vor der barocken Krippenfrömmigkeit und neben ihr zahlreiche Objekte vorhanden blieben, welche zeigen können, dass die heute fast vergessenen Prager Jesulein, Loreto-Jesuskinder, Fatschenkinder und „Christkinder“ im Känsterle der weihnachtlichen Frömmigkeit von weiten Kreisen der damaligen Bevölkerung verbunden waren. Dabei war von Anfang an klar, dass die in der Broschüre vorgestellten zehn Prager Jesulein und die fünf Christkinder vom Loreto-Typus, aber auch die 24 nachgewiesenen Fatschenkinder nach Aufklärung, Säkularisation und dem Siegeszug der figurenreichen Weihnachtskrippe allenfalls einen ungefähren Eindruck von der einstigen Verbreitung dieser Darstellungen des Jesuskindes vermitteln können. Mit anderen Worten: Vom einst Vorhandenen ist höchstens ein Bruchteil erhalten geblieben. Wünschenswert

war demnach, neu auftauchende Beispiele dieser Frömmigkeitsform kennenzulernen. So kann ein immer vollständigeres und zutreffenderes Bild der „Volksfrömmigkeit“ während des Barock in Rottweil und seiner Umgebung erzielt werden (vgl. dazu auch D. Burkard, „Rottweiler Katholizismus“. Unterscheidend-Spezifisches im Gemeinsamen? In: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte Bd. 38 (2019) S.211-S.240 und hier besonders S.234 ff.).

Ein solches, bisher nicht berücksichtigtes Fatschenkind kann jetzt vorgestellt werden. Es misst 40 cm in der Länge und ist etwa 9 cm breit. Sein Weg lässt sich in die Familie der früheren Rottweiler Stadtarchivarin Gertrud Ritter und ihres geschichtlich sehr interessierten Vaters Eugen Ritter zurückverfolgen. Möglicherweise ist das Fatschenkind im 18. Jahrhundert von Zisterzienserinnen in der Reichsabtei Rottenmünster gefertigt worden. Das Köpfchen des Kindes ist eine Wachsboisierung von auffallend guter Qualität. Seine Textilien sind in der Art von Messgewändern kostbar bestickt und zeigen das Namenszeichen IHS des Jesuskindes so-

wie gekonnt angeordnete Motive wie Blumen und Weintrauben. Das Kind trägt als kleiner „Himmelsprinz“ ein Krönchen und um seinen Hals Schmuck aus Spitzen und Pailletten.

Erhalten hat sich erfreulicherweise auch das Kästchen aus Holz, in welchem das kostbare Kind das Jahr über außerhalb der Weihnachtszeit aufbewahrt werden konnte. So erinnert es an ein Fatschenkind aus dem Rottweiler Gasthaus „zum Paradies“, das sich heute im Stadtmuseum Rottweil befindet (vgl. Hecht, O Du liebes Jesulein S.26).

Das „neue“ Fatschenkind wurde dem Stadtmuseum Rottweil bis Weihnachten 2020 leihweise anvertraut, wofür herzlich gedankt wird. Es wäre wünschenswert, wenn es danach in Rottweil erhalten bleiben könnte, als großzügiges Geschenk oder Stiftung, vielleicht auch im Kaufweg. Das bisher nicht bekannte, nachweislich aus Rottweil stammende Fatschenkind würde auf jeden Fall den bisher schon beachtlichen Bestand an Zeugnissen Rottweiler Weihnachtsbrauchtums im Stadtmuseum sehr gut ergänzen und ist auch historisch von Bedeutung.

Schülerkarten aus der ehemaligen Realschule Oberndorf

von Ulf Wielandt

Zur Geschichte der ehemaligen Realschule der Stadt Oberndorf am Neckar, aus der heutigen Sicht des Vorläufers des heutigen Gymnasiums, lassen sich nur wenige Angaben finden. „Das mathematisch-naturwissenschaftliche Gymnasium am Rosenberg in Oberndorf am Neckar (...) geht zurück auf die 1823 gegründete Lateinschule.“ (1) Die Realschule der Stadt Oberndorf „erhielt ihre erste königliche Genehmigung am 13. April 1861. Sie wurde 1862 mit der Lateinschule zusammengelegt und als Präzeptoratschule bezeichnet (...) 1878 wurde die Realschule aufgehoben, als Kollaboratorschule weitergeführt und ab 1910 wieder Realschule genannt.“ (2) Die vorliegenden Einjährigekarten der ehemaligen Realschule Oberndorf stehen also in der Tradition des 1969/70 zu einer Vollanstalt ausgebauten Progymnasiums.

Schülerkarten seit etwa 1920

Es darf vermutet werden, dass die ab den 20er-Jahren von Schülern der damaligen Realschule von Oberndorf verschickten Karten an eine vor allem in den Nachbarstädten Rottweil und Schramberg zum Teil seit dem Ende des 19. Jahrhunderts praktizierte Tradition (3) anknüpfen. Aus Anlass der bestandenen Mittleren Reife, aber auch des Abiturs, verfertigten und versandten Schüler an Freunde und Verwandte selbst entworfene Postkarten, sogenannte Schülerkarten, die meist Bezug nahmen zur augenblicklichen Situation der bestandenen Prüfung oder zur inneren Befindlichkeit, aber auch zur Schule und zur Heimatstadt. Kennzeichen dieser Karten waren meist auch die Angabe des Namens der Schule, des Ortes und des Jahres sowie oft auch der Art der betreffenden Prüfung wie Einjähriges nach der 6. Klasse, der Untersekunda (U II) oder – bei weiterführenden Schulen – des Abiturs.



Die erste mir bekannte Karte aus dem Jahre 1923 aus der Sammlung Carsten Kohlmann (4) greift ein mehrfach (Villingen 1919/20, Meßkirch 1924, Sasbach 1929) auf Schülerkarten auftauchendes Motiv auf: die Schule als Drachen



Oberndorf um 1930.

Foto: Wielandt

oder Lindwurm und der Schüler als Drachentöter, sei es als Erzengel St. Michael, der Bezwinger Satans, oder, wohl häufiger, als Ritter St. Georg mit seiner den Drachen bezwingenden Lanze.



Ob sich dabei der Schüler im Kampf mit dem vielköpfigen schulischen Fächerkanon auseinandersetzt, ob dabei möglicherweise ein Zusammenhang mit der Stadtkirche St. Michael besteht, wie es etwa in Meßkirch der Fall sein könnte, oder ob diese Auseinandersetzung gar



August Macke, St. Georg im Kampf mit dem Drachen.

eine politische Anspielung auf das besetzte Ruhrgebiet darstellt, das es (für den dem Kämpfer beistehenden deutschen Adler) zu befreien gilt, muss hier allerdings offen bleiben. Es fällt bei dieser Karte auf, dass nicht vom „Einjährigen“, sondern von der „Mittleren Reife“, einem uns heute wesentlich vertrauteren Begriff, die Rede ist.

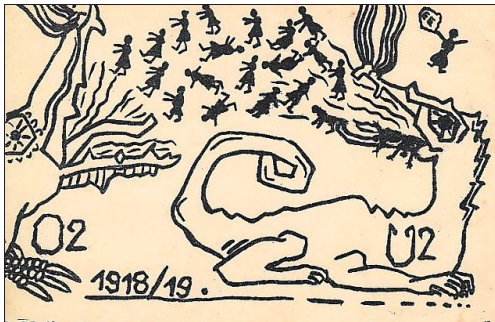
Um die Interpretationsvielfalt zu verdeutlichen und wie sehr sich der jugendliche Schüler mit seinem ritterlichen Vorbild identifiziert (so wird die Lanze durch das Schwert oder das Kriegsbeil ersetzt) seien zum Vergleich neben einer 1912 entstandenen Darstellung Georgs im Kampf mit dem Drachen von August Macke noch einige weitere Beispiele des gleichen Motivs aus der



näheren Umgebung, allerdings aus zum Teil früheren Jahren, angefügt: während 1914 in Freiburg (gestaltet von H. Pfeiffer) der siegreiche Held, wie übrigens 1915 in Rastatt, stolz den überwundenen Drachen – hier vermutlich wohl zunächst als Schule (möglicherweise dann aber auch in Anspielung an die politische Aktualität als bedrohlicher Feind) zu interpretieren – zu Boden drückt, zeigt die Einjährig-Ersatzkarte 1919/20 aus Villingen vor dem Stadthintergrund den Kampf selbst ebenso wie 1929 in Sasbach, wo die Schule der zu besiegende bzw. besiegte Gegner zu sein scheint.

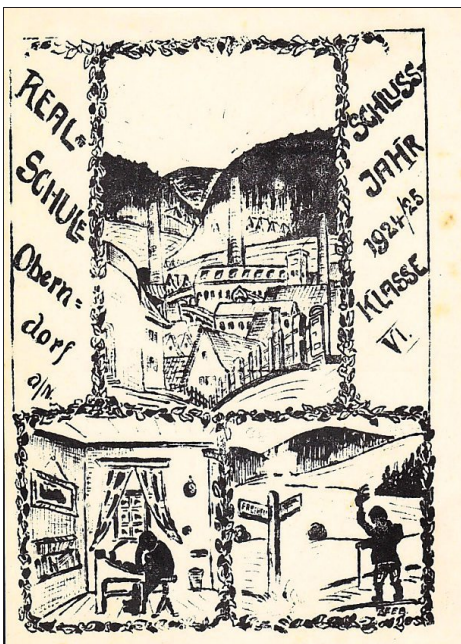


Diesen Aspekt, dass sich hinter der Darstellung des Drachens die Schule selbst verbirgt, verdeutlicht eine Heidelberger Karte von 1918/19: hier speit der Schuldrachen die Schüler der U.I.I., also Untersekunda, in den weit aufgerissenen Rachen der Obersekunda (O.I.I.), wobei ein Teil scheitert bzw. mit dem Abgangszeugnis die Schule verlässt. Der weitaus größere Teil also scheint seine Schullaufbahn bis zum Abitur fortzusetzen. Im Vergleich allerdings zu den beiden 1923 bzw. 1924 entstandenen Karten bezieht sich hier die Aussage auf die innerschulische Befindlichkeit: das siegreiche Erreichen des Einjährigen bzw. der Mittleren Reife.

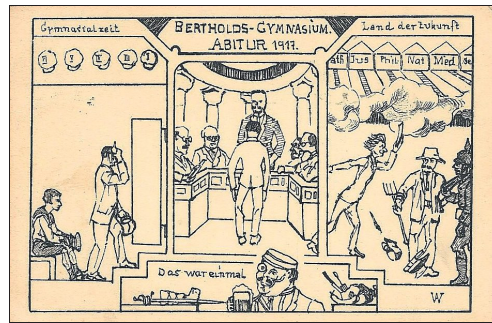


Vom Jugendstil geprägt

Die aus Oberndorf vorliegende Karte aus dem Schlussjahr 1924/25 der Klasse VI zeigt als Federzeichnung in drei jugendstilartig von Blumengirlanden umrahmten Bildern im oberen Teil einen Ausblick auf den durch die heimische Industrie geprägten Teil der Stadt. In den beiden unteren Bildern wird die Lern- und die Abschiedssituation des Schülers skizziert: wäh-



rend das linke untere Bild den einsam in seinem Studierzimmer paukenden Schüler an seinem Schreibtisch zeigt, den Kopf gedankenschwer in die Hand gestützt, stellt das rechte untere Bild den in Richtung „Freiheit“ Abschied nehmenden, nun fröhlich winkenden Schüler auf seinem Weg hinaus ins Leben mit Wanderstock und Ränzlein dar. Fabrikschornsteine und Montagehallen der heimischen weltbekannten Industrie, aber auch einige Bürgerhäuser deuten die in enger Hanglage liegende Heimatstadt Oberndorf an. Die unten rechts angedeutete und schwer entzifferbare Buchstabenfolge „ZEEB“ dürfte den oder die Autoren dieser Karte kennzeichnen.

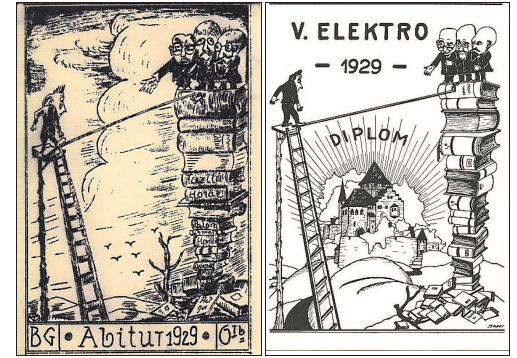
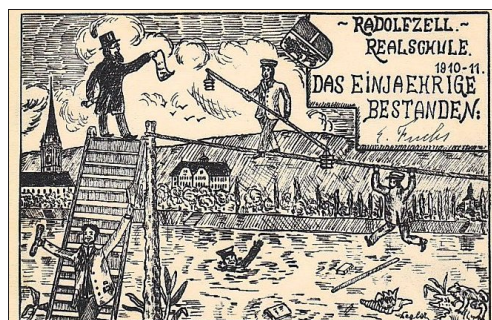


Das in den unteren beiden Quadranten angedeutete Motiv des „Vorher – Nachher“ taucht bereits in einigen frühen Karten um die Jahrhundertwende auf, dort jeweils Bezug nehmend auf den nach der Schulzeit folgenden Dienst beim Militär, dem sogenannten „Einjährigen“, einem Begriff, der später durch den Begriff „Mittlere Reife“ ersetzt wurde. Hier geht es nach der Phase des Lernens auf die Prüfung hinaus ins Leben bzw. in die „Freiheit“, wie auf dem Wegweiser zu lesen ist.

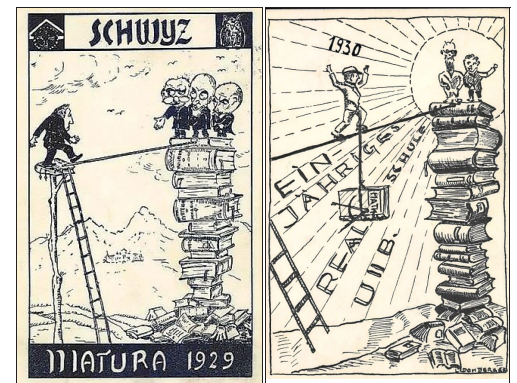


„Zwischen Schule und Freiheit“ als Motiv

Ebenfalls aus der Sammlung Carsten Kohlmanns stammt die Karte aus dem Jahre 1938 mit dem Drahtseilakt zwischen Schule und Freiheit, auch das ein Motiv, das häufiger auftaucht (Konstanz (ORS) 1928, Radolfzell 1910/11 und 1922/23, Freiburg (BG) 1929). Während die auf den „Bil-



dungsbüchern“ der englischen Grammatik, den mathematischen Formeln, Goethes „Götz“ und den französischen Wörtern thronenden Lehrer dem Schüler den Weg in die Freiheit weisen, wo seine erfolgreichen Kameraden ihn schon erwarten, fällt ein weniger erfolgreicher in Radolfzell vor der Kulisse der Stadt (Kirche) und der Schule in den Bodensee. Als Autoren der Oberndorfer Karte geben sich F. Nagel und ein Schüler mit der Abkürzung Klu rechts unten zu erkennen. Dieses Motiv des Übergangs von Schule in die Freiheit findet auf verschiedenen Karten eine recht unterschiedliche Interpretation durch die „Macher“ der Karten. Gemeinsam sind die zwei Seiten: Schule einerseits, Freiheit andererseits, dazwischen der zu absolvierende Drahtseilakt. Ist auf manchen Karten der „Lehrkörper“ dem (einzelnen) Schüler beim Bewältigen seines Balanceaktes wie hier auf den Karten von 1929 und 1938 ermutigend behilflich, so ist der künftige Einjährige aus Radolfzell 1910 vor dem Erhalt des Einjährigenscheins doch ziemlich auf sich allein gestellt, bevor der seinen „Entlassungsschein“, in Karlsruhe „Bollen“ genannt (5), erhält. Dass dieser Akt auch für einzelne mit einem Misserfolg enden kann, zeigen die in der Luft hängenden „Einzel-Fälle“. Eine ganz andere Perspektive zeigt die Freiburger Karte von 1929: hier ermuntern die Lehrer den zaghaften Schüler, der sich in luftige (geistige ?) Höhen verstiegen hat, mutig zu ihnen auf ihr von Homer, Catull, Tacitus (!), Horaz und anderen geprägtes Bildungs-Niveau zu gelangen. So steht auf der einen Seite für die Absolventen das Verlassen der Schule im Vordergrund, weg von „Götz von Berlichingen“, Französischwörtern und mathematischen Formeln, auf der an-



deren Seite beim Abitur wohl der Stolz auf das zu erreichende oder erreichte Bildungsniveau. „Artistische Leistungen unterschiedlicher Art muss der geplagte Prüfling erbringen. Oft sitzen die Lehrer auf einem hohen 'Elfenbeinturm' und sehen ungerührt zu oder helfen freundlich“, schreibt Dieter Städele zu dieser Karte (6). Wer von wem bei den teilweise im Internet vorgestellten Karten aus dem Jahre 1929 profitiert hat, der Zeichner des Berthold-Gymnasiums aus

Freiburg, der der V. Elektro bzw. der aus Schwyz, oder ob eine weitere Vorlage zur Verfügung stand, lässt sich nur vermuten. Auffallend ist jedenfalls, dass im gleichen Jahr so motivgleiche Karten an sehr unterschiedlichen Orten auftauchten. In diesen letztgenannten Beispielen fällt auf, dass sich der Prüfling auf die auf Wissen (Büchern) basierenden Lehrer zubewegt, während beim Drahtseilakt aus Radolfzell das Ziel der Entlassschein und – wie in Oberndorf – die damit verbundene Freiheit ist.

Anmerkungen:

1) Der Landkreis Rottweil Bd.1 S.247 (Hrsg.: Landesarchivdirektion Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Landkreis Rottweil. Ostfildern 2003): „Das mathematisch-naturwissenschaftliche Gymnasium am Rosenberg in Oberndorf (...) geht zurück auf die 1823 gegründete Lateinschule; die erste

Schülerin wurde 1916 aufgenommen. 1970 konnte die erste Reifeprüfung abgenommen werden.“ Josef Haggenmüller, Oberndorf von A bis Z. Aus der 1200jährigen Geschichte der Stadt. Zusammengetragen 1979/1981. S.33: „Das Gebäude der alten Lateinschule in der Oberamteigasse wurde 1977 abgebrochen.“ Vgl. zur Befindlichkeit der damaligen (etwa um 1880) Lateinschüler auch Adolf Ulmschneider, Oberndorf am Neckar in heiteren und schweren Tagen. Schramberg 1939. S.7f: „Wenn man am Schulhaus (S.8) vorbeigeht, hört man stets aus dem und jenem Klassenzimmer ein Jammergeschrei; damals gab es noch 'Untertanen', die es nur durch reichliche Prügel wurden. An dem abgeschliffenen Eckstein vom alten Gefängnis gegenüber dem Oberamt stand die künftige Führerschaft, ein armes Häuflein Lateinschüler, Suppenlateiner genannt, das Herz voll Angst vor ihrem Präzeptor Schmid mit dem roten Vollbart. Wenn er am Fenster erschien und kurz mit dem Kopf winkte, flogen die Kappen von den Köpfen und den Blick wie hypnotisiert auf den Gewaltigen gerichtet marschiert das Häuflein ins Schullokal vis-à-vis vom 'Pfauen'. Bevor der eine oder andere die Türschnalle in die Hand nahm,

schlug er noch das Kreuz.“

2) J. Haggenmüller, a.a.O. S.63

3) G. Vater, Rottweiler Schülerpostkarten. Kleine Kulturgeschichte in fünf Jahrzehnten. Rottweil 2017: C. Kohlmann, Die Einjährigengrüße der Realschule Schramberg, in: Gymnasium Schramberg 1840 – 1940 – 1990. Festschrift zum Doppeljubiläum 150 Jahre Geschichte, 50 Jahre Abitur. Schramberg 1990, S.91-95

4) Die Karte wurde dankenswerterweise von Carsten Kohlmann aus seiner Sammlung zur Verfügung gestellt, ebenso die Karte aus dem Jahre 1938.

5) Vgl. A. Staffhorst, Neues von Fröschen und Maultieren, in: Jahresbericht 2013/14 der Fördergemeinschaft des Bismarck-Gymnasiums Karlsruhe. S.164-185. Bollenpostkarten S.170ff

6) D. Städele, Kitsch und Kunst im Kleinformat. Schülerpostkarten – ein vergessener Brauch. Konstanz 1986. S.83

Sämtliche hier berücksichtigten Oberndorfer Schülerkarten wurden an Hand von Repros des Verfassers wiedergegeben; lediglich die Karte von 1923 wurde dankenswerterweise von Carsten Kohlmann reproduziert.

Die Anfänge des Rottweiler „Asyl“

von Cornelia Votteler

Für die Krankenversorgung in Rottweil war das „Asyl“ neben dem Spital eine der wichtigsten Einrichtungen im sozial-karitativen Bereich. Das Asyl als Schwesternstation für die ambulante Versorgung kann eine beachtliche Geschichte aufweisen, deren Anfang auf eine Stiftung des Rottweiler Arztes Franz Josef Mayer zurückgeht. Franz Josef Mayer kam am 11. Januar 1819 in Rottweil als Sohn von Schreiner Dominikus Mayer und Theresia Mayer geb. Unger zur Welt. Trotz bescheidener Lebensverhältnisse der Eltern konnte er Medizin studieren und blieb als Arzt in Rottweil. Das 19. Jahrhundert war geprägt von großer Armut und sozialen Missverhältnissen. Als Arzt sah Dr. Mayer diese Missstände bei vielen Patienten, die keine oder nur schlechte Pflege hatten und wollte diesen Zuständen mit einer Stiftung entgegenwirken. Aus diesem Grund stellte er in seinem Testament sein Wohnhaus Hochmaiengasse 23 dem Bischof von Rottenburg zur Verfügung – unter der Bestimmung, hier ein Krankenasyll unter der Leitung von Ordensschwestern einzurichten.

Die Einrichtung des Asyls

Nach dem Tod von Franz Josef Mayer am 7. Februar 1882 wurde sein testamentarischer Wille erfüllt. Am 1. Januar 1883 konnten zwei Vincentinerinnen ihren Dienst aufnehmen.

Schon im ersten Jahr des Bestehens wurden 76 Kranke an 96 ganzen, 233 halben Tagen und 568 Nächten versorgt. Dazu kamen 911 Hausbesuche. Der Unterhalt der Schwestern wurde in Ermangelung eines Fonds durch Spenden finanziert. 1897 berichtet die kleine Chronik des Hauses, dass man 2000 Mark erhalten habe, größtenteils aus jährlichen Beiträgen, die Bürger den Schwestern zukommen ließen. Von Zeit zu Zeit erhielt das Asyl auch größere Summen; 1902 wurden sie in einem Testament eines ehemaligen Patienten mit 4000 Mark bedacht. Die Spenden wurden am Jahresende in der Zeitung bekannt gegeben. Unter den Spendern waren immer wieder jüdische Mitbürger (Frdl. Hinweis Dr. Hecht).

Schon zwei Jahre nach der Eröffnung des Asyls wurde der Wirkungskreis der Schwestern auch auf die Altstadt ausgedehnt. Dazu erhielten sie Unterstützung von einer weiteren Schwester, die vom Mutterhaus in Schwäbisch Gmünd nach



Seit 1883 und bis 1908 diente das Haus Hochmaiengasse 23 in Rottweil oben am „Flaschenbuckel“ als „Asyl“ als Stützpunkt der ambulanten Krankenpflege. Gestiftet hatte das Haus testamentarisch der Rottweiler Arzt Dr. med. Franz Josef Mayer. Foto: Votteler

Rottweil entsandt wurde. Zu den Aufgaben gehörten nicht nur die Pflege körperlich Kranker, sondern auch Geisteskranker, die zu Hause versorgt wurden. 1887 hatten die Schwestern vor allem Typhus-Kranke zu versorgen. Die Chronik vermerkt, dass „Tag für Tag und Nacht für Nacht zwei oder drei Schwestern bei denselben beschäftigt sind. Es ist bereits ein Wunder, dass keine von den Schwestern im Geringsten angesteckt wurde. (...) Es starben von den vielen Kranken auch bloß drei oder vier“. Für 1899 ist wieder eine Typhus-Epidemie vermerkt. Die Zahl der Nachtwachen nahm ständig zu, so dass 1896 eine vierte Schwester berufen wurde, 1906 eine weitere und 1907 eine sechste Schwester. Dies war notwendig geworden, denn 1907 hatte Dr. Martin eine Klinik eröffnet, in der eine Schwester aus dem Asyl Operations- und Krankenhilfe leisten durfte. Bis 1908 war

das Asyl in der Hochmaiengasse untergebracht. Dann standen Renovierungsarbeiten an, die von bischöflicher Seite genehmigt wurden. Diese Arbeiten wurden nicht mehr ausgeführt, das Haus wurde verkauft. Die Schwestern zogen vorübergehend ins „Hinterhaus vom Volksfreund“. Weil sich diese Mietwohnung allerdings nicht eignete und außerdem zu teuer war, wurde ein Haus in der Höllgasse bezogen. Dennoch suchte man seitens des Bischöflichen Ordinariats nach einer dauerhaften Lösung zur Unterbringung des Asyls und erwog sogar einen Neubau.

Das Asyl in der Schramberger Straße

Die Schwestern mussten nicht allzu lange warten. Ratsschreiber Eugen Oechsner bot sein 1897 erbautes Haus in der Schramberger Straße Nr. 9 einschließlich eines Gemüsegrätzchens an (Schätzwert 18000 Mark). Bedingung der Schenkung war die Übernahme einer auf dem Haus ruhenden Schuld in Höhe von 10077 Mark. Im Schenkungsvertrag vom 5. Juli 1909 zwischen Oechsner und Generalvikar Ege als Vertreter des Bischöflichen Ordinariats heißt es: „Das Haus soll dienen als Asyl für einen römisch-katholischen Orden, welcher sich mit der öffentlichen Krankenpflege außerhalb des Hauses in der Stadt Rottweil befasst. (...) Die Verwaltung des Hauses und die nähere Zweckbestimmung desselben wird dem von Dr. Mayer angeordneten und seither bestehenden Asyларmenrat und der ausschließlichen Aufsicht und Kontrolle des Bischöflichen Ordinariats unterstellt.“

Am 23. Dezember 1909 erfolgte der Einzug der Schwestern ins neue Asyl, an deren Eingang eine Lourdes-Grotte angebracht war. Neu war nur das Haus, das Asyl wurde im Sinne des Stifters Dr. Mayer weiterbetrieben.

Dr. Franz Josef Mayer, der aufgrund einer unglücklichen Liebe zur Tochter des Katzensteigmüllers unverheiratet geblieben war und nur mit seiner Mutter und einer alten Magd zurückgezogen und bescheiden gelebt hatte, sorgte mit seiner Stiftung für tätige Nächstenliebe an Armen und Kranken.

Quelle: Rottweiler Kirchen-Anzeiger für die Katholischen Stadtpfarreien Rottweil und Altstadt, Nr.6 vom 1. Januar 1933, Nr.7 vom 8. Januar 1933, Nr.8 vom 15. Januar 1933, Nr.9 vom 22. Januar 1933.